

Life auf dem Weg zu Hauptamtlichkeit

Redebeitrag zum Weltsuizidpräventionstag am 09.09.2011 in der Diakonissenanstalt Flensburg

Liebe Gäste,

Life auf dem Weg zur Hauptamtlichkeit.

Zunächst möchte ich mich Ihnen vorstellen:

Mein Name ist Annette Bellgardt, und ich bin ein Wagnis.

Mit meiner Einstellung am 1. Juni 2011 als Geschäftsführerin von Life ist der Verein das Wagnis der Hauptamtlichkeit eingegangen.

Ein Wagnis weniger finanzieller Art - ich habe einen befristeten Vertrag und als Angestellte eines Kleinbetriebes keinen Kündigungsschutz - sondern ein Wagnis vor allem in struktureller und inhaltlicher Hinsicht.

10 Jahre lang hat Life seine Arbeit ausschließlich auf ehrenamtlicher Basis geleistet - als eingetragener gemeinnütziger Verein, mit einer Gruppe von engagierten Vereinsmitgliedern, die sich der Aufgabe der Suizidprävention und der Hilfe für Menschen in einer tiefen suizidalen Krise verschrieben hatten. Zunächst bestand diese Gruppe vor allem aus Mitarbeitern verschiedener sozialer und medizinischer Arbeitsfelder, in denen sie einerseits immer wieder mit dem Thema Suizidalität und Suizid konfrontiert waren, andererseits die Schwierigkeiten im Umgang damit und den Mangel an einem adäquaten Angebot erlebten.

Die Kolleginnen und Kollegen haben das Konzept der ehrenamtlichen Begleitung entwickelt, welches eine tragende Säule der Arbeit des Vereins geworden und geblieben ist.

Neben dieser wichtigen Säule der Arbeit von Life gab es verschiedene Projekte, wie z.B. die Psychiatrie-Sprechstunde hier in der Diako oder das Schulprojekt, die bis heute verfolgt werden. Anderes wurde geplant oder auch begonnen und blieb dann „auf der Strecke“, weil es nicht zu schaffen war oder sich Umstände verändert hatten. Ich glaube, daß Life in den vergangenen Jahren zur Aufrechterhaltung seiner Arbeit mehr als einmal bis an den Rand seiner personellen und auch finanziellen Grenzen gegangen ist.

Und an dieser Stelle kommt jetzt das Thema Hauptamtlichkeit ins Spiel.

Den Wunsch nach einer hauptamtlichen Kraft gibt es im Verein eigentlich von Beginn an.

Ich habe eingangs gesagt, das Wagnis der Hauptamtlichkeit sei vor allem struktureller und inhaltlicher Natur.

Das Wort Wagnis hat etwas zu tun mit dem Begriff „Waage“, „etwas abwägen“.

Und wir alle kennen das Sprichwort: „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.“

Es geht um Veränderung und Weiterentwicklung.

Dies bedeutet Abschied und Verlust von Altem, aber auch um Zugewinn von Neuem.

Ich musste beim Schreiben dieses Beitrags immer wieder an einen Satz meines früheren Brücke-Vorsitzenden denken, den er anlässlich der ersten hauptamtlichen Mitarbeiter gesagt hat: „Wir haben die Unschuld verloren!“

Die Unschuld verlieren, aber Reife, Erfahrung und Klugheit gewinnen - vielleicht kein ganz schlechter Handel...

Ich finde, das passt irgendwie auch auf das, was Life vorhat, womit Life jetzt begonnen hat.

Ja - und was gibt es zu gewinnen? - Vielleicht?

Aus der Sicht der ratsuchenden Menschen:

Ein Hilfsangebot annehmen kann man nur, wenn es genügend bekannt ist. Hauptamtlichkeit soll hier stehen für die Präsenz und Kontinuität von Life. Sie soll stehen für die Professionalisierung und fachliche Weiterentwicklung des Angebots. Sie soll die Vermittlung von sinnvoller und angemessener Unterstützung gewährleisten.

Sie soll einen Beitrag dazu leisten, dass Menschen, die in einer krisenhaften Lebenssituation keinen Ausweg mehr sehen und sich das Leben nehmen wollen, den Mut finden, sich Hilfe zu holen und die Krise vielleicht auch im Sinne einer Reifung überwinden zu können.

Was hat der Vorstand zu gewinnen?

Der Vorstand möge mir verzeihen, wenn ich an dieser Stelle etwas ausplaudere. Beim ersten Treffen, nachdem meine Einstellung beschlossen war, sagte ein Vorstandsmitglied:

„Mehrere von uns sind ja schon seit ein paar Jahren pensioniert und wir wünschen uns eine weitere, zumindest teilweise Pensionierung in der Arbeit, die wir als Vorstand tun.“

Ich fürchte, bisher konnte ich diesem Wunsch noch nicht entsprechen! Mein Eindruck ist, daß der Vorstand, seitdem ich meine Arbeit aufgenommen habe, eher mehr als weniger zu tun hat und ich gebe zu, daß ich deswegen manchmal so etwas wie ein schlechtes Gewissen habe.

Aber zur Zeit geht das wohl noch nicht anders:

Es gibt vieles, was der Vorstand mir erklären muß, wo ich Hintergrundinformationen und „Insiderwissen“ brauche. Immerhin habe ich sozusagen im Zeitraffer 10 Jahre nachzuholen und die Vorstandsmitglieder haben mir auch bis zu 10 Jahren „Vereins-Berufserfahrung“ voraus.

Man muss sich kennen- und einschätzen lernen, und wir entwickeln uns miteinander weiter. Ich glaube, daß nach dieser Übergangs- und Umbruchszeit der Vorstand entlastet sein wird und sich dann vor allem auf die Aufgaben von Vereinsführung und Repräsentation konzentrieren kann.

Und die Ehrenamtlichen?

Was haben eigentlich diejenigen durch Hauptamtlichkeit zu gewinnen, die seit vielen Jahren quasi das Rückgrat von Life bilden?

Damit meine ich diejenigen, die sich als ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter und/oder auf andere Weise aktiv für Life engagieren.

Hierauf ist die Antwort vielleicht am schwierigsten.

Manchmal scheint es, dass zumindest ein Teil der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich nicht als potentielle Gewinner sieht. Hier scheint mehr im Vordergrund zu stehen, was man zu verlieren fürchtet: Verlust von Eigenständigkeit, von Eigenverantwortung, von Einflußmöglichkeiten. Vielleicht auch die Sorge, ersetzt zu werden, nicht mehr wichtig zu sein.

Und vielleicht ist ja bei diesen Befürchtungen auch das eine oder andere Körnchen Berechtigung dabei!

Ich denke, dies betrifft vor allem die Begleiterinnen und Begleiter und ihre Arbeit mit den Klienten.

Meine „Existenz“ als hauptamtliche Mitarbeiterin bedeutet für sich schon eine tiefe Veränderung des gesamten Systems. Und dies wird weitere Veränderungen, aber hoffentlich auch mehr Klarheit und Entlastung nach sich ziehen.

Andere Befürchtungen sind vielleicht leichter zu zerstreuen:

Es soll und wird nicht ohne die Arbeit der Begleiterinnen und Begleiter gehen und jeder Verein lebt von denen, die sich aktiv engagieren. Das Angebot der ehrenamtlichen Begleitung soll nicht nur bestehen bleiben sondern nach Möglichkeit erweitert werden.

Die Ehrenamtlichen haben in den vergangenen Jahren ganz viel „gestemmt“, nicht nur bei den Begleitungen von Klientinnen und Klienten sondern auch bei der Entwicklung neuer Projekte und in der Arbeit für den Verein. Dies ist gar nicht genug wertzuschätzen!

Aber ist es nicht auch manchmal über die Kräfte und Möglichkeiten gegangen?

Ich habe Stimmen gehört, die geklagt haben: zu viele Termine, zu viel Verantwortung, zu viel Druck, alles zu schaffen. Es sind auch welche weggeblieben, manche davon einfach so, ohne Meldung, was los ist.

Hier sehe ich die Aufgabe und auch den Gewinn durch die Hauptamtlichkeit, nämlich in der Bereitstellung einer professionellen und fachlichen Basis. Dies bedeutet inhaltliche und strukturelle Sicherheit für die Begleitungsarbeit. Sicherheit und Klarheit nützt den Begleitern und kommt den Klienten zugute. Es gilt, Überforderung für Begleiter und Begleitete zu vermeiden und Voraussetzungen zu schaffen, sich voll und ganz auf die Begleitung konzentrieren zu können. Das Konzept der partnerschaftlichen Begleitung durch eine tiefe Lebenskrise ist KEINE Psychotherapie und ersetzt auch KEINE professionelle Beratung. Begleitung bedeutet Begegnung auf zwischenmenschlicher Ebene, bedeutet Anteilnahme, Partnerschaftlichkeit, Mitgefühl und Parteilichkeit. Gemeinsam ein Stück Weges gehen.

Als hauptamtliche und in der sozialen Landschaft in Flensburg erfahrene Mitarbeiterin kann ich „Imagepflege“ betreiben, kann versuchen, zwischen den manchmal recht unterschiedlichen Sichtweisen zu vermitteln und dazu beitragen, Vorurteile und Missverständnisse bezüglich ehrenamtlicher Arbeit in diesem Bereich abzubauen.

Es ist klar, daß so eine Entwicklung ihre Zeit braucht.

Vielleicht wird deutlich, daß durch die Einstellung einer hauptamtlichen Mitarbeiterin Life nicht automatisch in der „Hauptamtlichkeit“ angekommen ist. Life hat sich auf den Weg (in die Hauptamtlichkeit) gemacht. Und dieser Weg wird vielleicht eine Zeitlang erst einmal zweispurig sein (müssen und auch dürfen) - es werden noch eine Weile die gewachsenen und ehrenamtlich geprägten Gewohnheiten und die sich durch die neue Struktur entwickelnden Veränderungen nebeneinander existieren.

Und alle Beteiligten werden die Spannungen, die dadurch vielleicht entstehen, aushalten müssen.

Ich bin zuversichtlich, dass beide Spuren des Weges sich immer besser verbinden - denn sie haben ja dieselbe Richtung!

Ich habe am 1. Juni bei Life angefangen - das sind mit dem heutigen Tag 101 Tage. 100 Tage im Amt - das ist ja oft der Zeitpunkt für eine Zwischenbilanz.

Ich möchte Ihnen deshalb an dieser Stelle ein wenig aus meiner bisherigen Tätigkeit bei Life berichten und danach noch einen kurzen Ausblick geben, auf das, was wir planen, so dass Sie sich auf diese Art auch selbst einen Eindruck machen können, wie weit Life auf seinem Weg in die Hauptamtlichkeit vorangekommen ist.

Zunächst gab es natürlich jede Menge Neues kennen zu lernen, zu lernen und zu verstehen in Bezug auf Life und die Arbeit von Life. Hierzu gehörten vor allem die Menschen, die bei Life aktiv sind oder waren - die Ehrenamtlichen, wie sie dort genannt werden. Ich habe einige von ihnen kennen gelernt, im persönlichen Gespräch, bei Telefongesprächen, bei Veranstaltungen oder auch per Email.

Ich biete, ergänzend zur Supervision, einmal im Monat, ein sogenanntes Austauschtreffen an, wo sich Begleiterinnen und Begleiter über ihre Arbeit austauschen und miteinander ins Gespräch kommen können.

Es haben sich eine ganze Reihe von Menschen zur Beratung in der Speicherlinie gemeldet - einige davon sind auch von mir in Begleitungen vermittelt worden. Die übrigen hatten andere Anliegen oder Fragen, und ich hoffe, ich konnte weiterhelfen. Ich bin „als Dritte im Bunde“ in die Diako-Sprechstunde eingestiegen.

Dann habe ich mich in den vergangenen Wochen darauf konzentriert, Kontakte zu Behörden, Institutionen und Einrichtungen aufzunehmen und Life, seine Angebote und mich als neue Mitarbeiterin vorzustellen oder wieder in Erinnerung zu rufen. Mir war es dabei vor allem wichtig, einen Eindruck zu bekommen, wie wird Life in der Fachöffentlichkeit wahrgenommen und welche Möglichkeiten der Kooperation und Vernetzung gibt es zukünftig vielleicht.

Hierzu gehört auch ganz aktuell, dass ich vorgestern bei der Kriminalpolizei eingeladen war, um im Kommissariat für Tötungsdelikte, die auch die Suizide einschließen, über Life zu berichten.

Zwei dieser Besuche möchte ich noch besonders erwähnen:

das eine war unser Treffen in Kiel mit dem Landesgeschäftsführer des DPWV, Herrn Günther Ernst-Basten und das andere war der Termin mit Herrn Bendixen, Leiter des Fachbereiches Jugend, Soziales und Gesundheit der Stadt Flensburg.

Bei beiden Gesprächen ging es um unser Vorhaben, in Flensburg eine Anlauf- und Beratungsstelle für Menschen einzurichten, die sich in einer tiefen (suizidalen) Lebenskrise befinden und für Menschen, die einen Suizidversuch hinter sich haben. Sowohl beim DPWV als auch bei der Stadt Flensburg haben wir eine positive Resonanz auf unsere Pläne erlebt.

Da es ja nicht ganz einfach ist, das Geld für eine solche Anlaufstelle aufzubringen und wir auch nicht gleich (bei der Stadt) die Hand aufhalten wollten, haben wir uns vom DPWV auch bzgl. der Möglichkeiten für Fördergelder beraten lassen.

Der Vorstand hat mir dann grünes Licht gegeben, einen Förderantrag an die Aktion Mensch zu entwerfen.

Wir sind zuversichtlich, dass wir den Antrag in Kürze auf die Reise schicken können und dann heißt es abwarten und gespannt sein - und Daumen drücken.

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch etwas mehr über unsere geplante Anlaufstelle erzählen:

Der Plan dazu ist fast so alt wie der Verein selbst.

Er orientiert sich am Konzept der Beratungsstelle des Arbeitskreises Leben in Stuttgart, der seit über 25 Jahren erfolgreich tätig und unser Vorbild ist. In Schleswig-Holstein existiert ein vergleichbares Angebot bisher nicht.

Zu den gestiegenen Suizidzahlen der letzten Jahre ist bereits etwas gesagt worden. Ich möchte an dieser Stelle ergänzend auf das soziale Ausmaß hinweisen, welches Suizide direkt und indirekt haben:

Pro vollendetem Suizid rechnet die Weltgesundheitsorganisation mit ca. 20 Suizidversuchen. Hinzu kommt eine Dunkelziffer von sogenannten verdeckten Suiziden, z.B. bei Verkehrsunfällen.

Jeder vollendete Suizid hinterlässt außerdem (laut Deutscher Gesellschaft für Suizidprävention) jeweils 4-6 Personen aus dem sozialen Umfeld, die betroffen und oft selbst suizidgefährdet sind.

Das bedeutet, dass in unserer Region jährlich mehr als 1000 Menschen direkt oder indirekt vom Thema Suizid betroffen sind.

Der gesellschaftliche Umgang mit dem Thema Suizid ist immer noch geprägt von Unsicherheit, Vorurteilen und Abwehr.

Wir wollen durch gezielte Öffentlichkeits- und Präventionsarbeit einen Beitrag leisten zu einer Öffnung und einer Enttabuisierung. Das Phänomen Suizid soll als soziale und gesellschaftliche Realität wahrgenommen werden, das Verständnis für und die Wahrnehmung von Menschen in einer solchen persönlichen Notlage soll verstärkt und geschärft werden.

Wir hoffen, damit auf diese Weise einen Beitrag leisten zu können zur Senkung der Suizid- und Suizidversuchszahlen.

In einer suizidalen Krise ist es wichtig, nicht allein zu sein. Gerade dann aber fällt es oft besonders schwer, über sich zu sprechen und sich Hilfe zu holen. Die sozialen Netzwerke wie Familie, Freunde oder Arbeitskollegen sind oft überfordert oder sollen geschont werden oder der soziale Rückzug ist schon zu weit fortgeschritten.

Der Zugang zu institutioneller Hilfe ist oft nicht kurzfristig möglich oder bedeutet, sich einzulassen auf die psychiatrischen Versorgungssysteme, wovor viele Menschen immer noch zurückschrecken.

Für die Menschen, die es schaffen, in einer solchen Situation über sich zu sprechen, sich zu öffnen und sich auf eine Unterstützung einzulassen, kann dann auch eine tiefe Krise zur Möglichkeit der persönlichen Reifung und Weiterentwicklung werden.

Hier wollen wir mit dem Angebot der Anlauf- und Beratungsstelle ansetzen.

Die Anlaufstelle soll leicht zugänglich sein und Ratsuchende sollen rasch einen Gesprächstermin bekommen, so dass auch zeitnah eine Unterstützung vermittelt werden kann. Entweder aus unserem eigenen Angebotsspektrum, z.B. eine

ehrenamtliche Begleitung oder durch möglichst rasche Weiterleitung an andere geeignete Hilfsangebote.

Die Anlaufstelle soll sich natürlich einordnen in die übrige psychosoziale Versorgungslandschaft in Flensburg.

Wir möchten vernetzt mit anderen Institutionen und Trägern arbeiten, die mit dem Thema Suizid zu tun haben.

Ich freue mich deshalb auch, dass Frau Wiese heute hier ist und über den Krisendienst berichten wird.

Für die Anlaufstelle sollen zusätzliche ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter gefunden und geschult werden. Wir wünschen uns sehr, die Zahl auf 20 Ehrenamtliche zu erhöhen, die zur Verfügung stehen. Eine solche Zahl organisiert sich aber nicht mehr eigenständig in ihrer Arbeit, sondern hier bedarf es einer hauptamtlichen Anleitung und Koordination.

Sie sehen, die ehrenamtlichen Begleiterinnen und Begleiter sind und bleiben ein tragendes Element der Arbeit von Life - auch wenn das hauptamtliche Element hinzukommt.

Abschließend möchte ich an dieser Stelle noch auf einen besonderen Aspekt der ehrenamtlichen Begleitungsarbeit hinweisen:

Der Einsatz von ehrenamtlichen Begleiterinnen und Begleiterin hat auch eine nicht zu unterschätzende präventive Wirkung, da diese Menschen sich in besonderer Weise intensiv mit dem Thema Suizid auseinander gesetzt haben.

Sie gehen deshalb bei sich selbst und in ihrem sozialen Umfeld damit offener und sensibler um und tragen so auch indirekt dazu bei, dass Menschen in einer schwierigen Lebenssituation vielleicht noch rechtzeitig um Hilfe fragen mögen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!